

Die ungewöhnlichste Premiere des Jahres: Arthur Honeggers „König David“

Mit grünem Netz ist die bröselnde Decke von St. Michaelis abgehängt. Seit Jahren und wohl noch bis in den kommenden Sommer. Nun aber sind dazu die Kirchenfenster hinten im Altarraum mit grünem Tuch verhüllt. Grün gekleidet betritt der Chor den Raum. Schwarz ruhen große Podeste in der Mitte des Raums, schwarz schleicht das Heer der Philister heran, schwarz schreitet der Tod über die Treppen und hüllt Menschen auf ihrem Weg ins Ewigschwarze in seinen weiten Mantel. Und blutrot leuchtet seine Schleppe, die eine Schneise in das von der Pest befallene Volk schlägt. Weiß, weißer geht es nicht, steht dagegen der Engel des Lichts, unschuldsweiß tanzen die jungen Frauen aus dem Volk. In bunte Farben gehüllt sind die Mächtigen der Erde, von Saul bis Salomon. Und vor allem David, über dessen Leben Arthur Honegger vor 75 Jahren ein Oratorium schrieb. Das ist nun als spannende und Streit garantierende Produktion der auslaufenden Lüneburger Theatersaison in St. Michaelis zu erleben.

Spannend ist schon die Musik. In filmkurzen Sequenzen schildert Honegger das Leben Davids vom Hirtenjungen zum Krieger und König. Archaisches und Avantgardistisches, Operndramatik, chaotische Kriegsmusik, Choralfrömmigkeit und Hallelujah-Jubel stehen beieinander. Theaterchor und Michaeliskantorei, Solisten und Orchester ar-

beiten ungeheuer präzise. Michael Dixon führt bravourös die auseinanderstrebenden Klangwelten zusammen, schafft eine nicht zu steigernde Dramatik.

Bindeglied zwischen den Szenen ist ein Sprecher. Christian Graf gibt Orientierung mit schwarzer Stimme, eingesetzt zwischen distanzierter Beobachtung und nachempfundener Emotion. Graf, immer am Rande, manchmal im Zentrum des

Theater in St. Michaelis

Geschehens, ist auch der Chronist, ständig notiert er in sein Büchlein, was er sieht. Regisseur Edmund Gleede stilisiert ihn schließlich zu Davids Nachfolger, dem weisen Salomo, der nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Buche richtet.

Spannend ist es auch, wie Gleede mit Ludger Niemeyer die Raumprobleme löst, das Auge führt, wie die Kirche zum Theaterraum wird. Die Podeste im Zentrum, der Einsatz des Lich-

tes, der am Ende fallende Vorhang vor den prächtigen Fenstern, die von außen bestrahlt im nachtdunklen Kirchenschiff leuchten. Doch wenn auf der Gotteskanzel die Seherin von Endor ihr heidnisches Ritual treibt, dann mag das für die Dramaturgie der richtige Ort sein, manchen Theologen dagegen treibt's Zornschweiß auf die Stirn.

Ein Detail nur, aber vielleicht symptomatisch für den Ansatz. Gleede schafft zweifellos sehr eindrucksvolle Bilder, er nutzt hochprofessionell die Möglichkeiten, läßt die Szenen gekonnt ineinandergleiten, weiß genau um die Wirkung der Bilder. Daß die Soldaten mit Stahlhelm und Maschinengewehr auftreten, das macht schon Sinn, man braucht nur die Schlagzeilen der politischen Seiten zu lesen. Gleede aber ölt die Szenen mit fettem Pathos, führt sie zum Kitsch, indem er die von ihm hinzugedichteten Kontrastengel des Lichtes und des Todes in Kostüme steckt, die an triviale Souvenirs aus Pilgerstätten erinnern. Die

von Gleede aufgebaute Bildkraft mit all ihrer südeuropäisch wirkenden Sinnhaftigkeit droht, den Inhalt zu erschlagen. Es ist streckenweise eher ein Spiel mit christlicher Symbolik zu erleben als eine inhaltliche Auseinandersetzung. Mutig aber ist es in jedem Fall und streitbar und damit allemal besser als gediegene Langeweile. Blaß bleibt nur die Choreographie (Christian Venzke), sie steuert keine vorantreibenden Ideen hinzu.

80 Minuten dauert dieses mysteriöse Mysterienspiel, das einzigartig dasteht in Lüneburgs Theater- und Kirchenmusikgeschichte.

H.-M. Koch

Die Kirche als Spielort

„König David“ in der Lüneburger Michaeliskirche

Über dem Altar der altherwürdigen Lüneburger Michaeliskirche erhebt sich pyramidengleich eine Bühne. Geheimnisvolles rotes Licht strahlt von der Kanzel, auf deren Brüstung eine Wahrsagerkugel steht. Die Seherin von Endor beschwört von dort oben das Publikum: Das Lüneburger Theater und die Kirchengemeinde gestalten in einer bisher einmaligen Zusammenarbeit Arthur Honeggers szenisches Oratorium „König David“. Neben Chor, Ballett, Solisten, Orchester und Technik des Theaters wirken auch 80 Mitglieder der Michaeliskantorei mit.

Der Waadtländer Dichter René Morax rekonstruierte 1919 auf biblischer Grundlage das Leben des berühmten israelischen Königs David. Der französisch-schweizerische Komponist Arthur Honegger schrieb dazu 1921 eine aufregende und ausdrucksstarke Musik in großen Bildern – einen „szenischen Psalm“, in dem die Psalmtexte auftauchen, die dem biblischen David zugeschrieben werden.

Die Lüneburger bringen mit Honeggers Mysterienspiel ein spannendes, zuweilen dramatisches und oft streitbares Stück auf die Bühne in St. Michaelis. Kirche und Theater haben hier für Pastor Wolfgang Koch, Kantor Tobias Gravenhorst und Regisseur Edmund Gleede schon bei Planung und Proben gut harmoniert. „Da kommen zwei glückliche Umstände zusammen“, meint Koch. „Das Stück hat gei-

stigen Inhalt, und die Musik ist eine Herausforderung.“ Und Kirchenmusiker Gravenhorst lobt vor allem die Zusammenarbeit mit dem Musikdirektor des Theaters, Michael Dixon.

Allerdings gibt es auch Schwierigkeiten: Der bis zu achtsekündige Nachhall in der riesigen gotischen Hallenkirche macht Schauspielern und Chören schwer zu schaffen. Sie müßten sich vom Tempo her „Zügel anlegen“ und eine betont „sakrale Sprechweise“ pflegen, mahnt Gleede.

Gleede und Musikdirektor Dixon haben unter diesen Schwierigkeiten ein opulentes Musikdrama auf die Beine gestellt. In kurzen Schnitten entfaltet Gleede mit viel Pathos in Honeggers szenischem Psalm das Leben Davids vom Hirtenjungen zum Krieger und König. Tänzerinnen und Tänzer begleiten Orchester, Solisten und Chöre. Ein Engel des Todes und ein Engel des Lichtes – vom Regisseur erfunden – sollen die Gegensätze in der Gestalt dieses Königs noch deutlicher werden lassen: seinen Kampf zwischen Gut und Böse, zwischen Lust und Entsaugung.

Ein Sprecher verbindet die einzelnen Chorpässagen und führt das Publikum zu den entscheidenden Stationen auf dem Lebensweg dieses widerspruchsvollen Mannes. Ein besonderer Genuß ist dabei die Zusammenarbeit zwischen Kantorei und Theater. Mit einer beeindruckenden Leistung fügen Theaterchor, Michaeliskantorei, Soli-

sten und Orchester archaische, avantgardistische, chaotische und chorale Klangwelten zusammen.

Mit der Produktion kehrt das Lüneburger Theater an seinen Geburtsort zurück. Abt und Kunstmäzen Boldewin von Marenholz stellte 1513 im St.-Michaelis-Kloster aus den Reihen seiner Schüler die erste Schauspieltruppe Lüneburgs zusammen. Von Marenholz kam aus einem alten lüne-

burgischen Rittergeschlecht, war im Kloster erzogen und später nach Italien geschickt worden, um Jura und Theologie zu studieren. Er ließ zu Mariä Lichtmeß in der Kirche eine Komödie in lateinischer Sprache aufführen.

Der Abt gehört damit zu den ältesten Theatermäzenen Deutschlands überhaupt. Im Lüneburger Michaeliskloster entstand durch den weitgereisten und kulturbegeisterten Klosteroberen eine routinierte Spielschar, die Passionen, lateinische Komödien und Festnachtspiele aufführte. Unter den bereits gelockerten Zügeln des Mönchslebens reifte so eine Art „Hoftheater“, das in dieser vorreformatorischen Zeit in Nordwestdeutschland seinesgleichen suchte. Gleede, selbst gebürtiger Lüneburger, inszeniert den „König David“ als märchenhaftes Mysterienspiel. Kirchenfenster, Treppen und Kanzel werden aktiv in sein Konzept eingebunden, spiegeln sich sogar im Bühnenaufbau wider. „Jeder Auftritt wird zu einer Pilgerfahrt“, beschreibt der Regisseur die besondere Atmosphäre der Kirche als Spielort. Ohnehin bestehen zwischen Kirche und Theater viele Gemeinsamkeiten, stellt Chef dramaturg Achim Köweker fest: „Das Theater lebt wie die Kirche vom Ritual. Hier sind wir zurückgekommen zu unseren Wurzeln.“ Dieter Sell